

Heidi Knoblich  
Xaver im Uhrenland



Heidi Knoblich

# Xaver im Uhrenland

Weihnachten bei den Schwarzwald-Engländern  
Illustriert von Martina Mair





# Xaver im Uhrenland

## Weihnachten bei den Schwarzwald-Engländern

Vor langer Zeit gingen Männer aus dem Schwarzwald mit prächtig bemalten Uhren auf dem Rücken über Berg und Tal. Sie waren Uhrenhändler und verkauften Uhren in den großen Städten wie Freiburg oder Straßburg. Viele von ihnen zog es auch in die weite Welt hinaus. Wenn man sie dann fragte, wohin sie reisten, sagten sie alle: »Ins Uhrenland!« Das Uhrenland war jedoch auf keiner Weltkarte zu finden. Es war immer genau da, wo sie ihre Uhren verkauften – in Amerika, Frankreich, Australien oder England.

Nach vielen Jahren kehrten sie als reiche Männer, braungebrannt und vornehm gekleidet, zurück. Viele Jungen im Schwarzwald wollten Uhrenhändler werden. Einer von ihnen wollte es ganz besonders. Das war Xaver. Er war Hirtenjunge und hütete Tag für Tag die Kühe und Ziegen des Vaters, damit sie nicht in den Wald liefen oder von einem Felsen stürzten. Der Vater hätte sonst fürchterlich geschimpft.

Xaver hörte die Uhrenhändler oft beim Kronenwirt von ihren Abenteuern erzählen. Er verstand nicht immer die ganze Geschichte, denn in ihre Sprache hatten sich fremdländische Wörter gemischt. Doch für Xaver gab es nichts Aufregenderes auf der Welt, als diesen Männern zuzuhören, wenn sie von ihrem Erfolg erzählten, von der Rettung Schiffbrüchiger und von Räuberbanden, denen

sie entkommen waren. Xaver schlich sich oft zum Kronenwirt, damit ihm keine der Neuigkeiten entging. Beim Kronenwirt hing eine große, buntbemalte Uhr an der Wand. Hier tickte die Zeit gleichmäßig von Moment zu Moment. Bei ihm auf der Weide zog sie sich nur schleppend hin.

Xaver lebte mit den Eltern, den beiden jüngeren Brüdern Luis und Sepp, der kleinen Schwester Elisabeth und der Großmutter auf einem Bauernhof bei St. Märgen in der Nähe von Freiburg. Er war dreizehn und ging wie alle Jungen in seinem Alter nicht mehr zur Schule. Wenn die Kühe und Ziegen friedlich vor sich hin grasten, träumte er davon, als erfolgreicher und welterfahrener Uhrenhändler beim Kronenwirt zu sitzen und von seinen Abenteuern zu erzählen. Er musste nur die Augen schließen, dann sah er alles genau vor sich. Irgendwann, das wusste Xaver, würde er so reich sein, dass er dem Vater Geld heimschicken konnte. So viel Geld würde er ihm schicken, dass er endlich das baufällige Dach reparieren und dazu noch neue Schuhe für die ganze Familie kaufen konnte. Ihre alten Schuhe waren längst abgenutzt.

Eines Tages, als Xaver dem Vater beim Stallausmisten half, nahm er seinen ganzen Mut zusammen und sagte: »Ich will Uhrenhändler werden.«

Der Vater sagte: »Du bist Hirtenjunge und wenn unser alter Knecht nicht mehr arbeiten kann, hilfst du im Stall, im Wald und auf dem Acker mit!«

Doch nichts auf der Welt interessierte Xaver mehr als das Geheimnis der Uhrmacherei. Xaver wusste, wie man den hölzernen Kuckuck in der Uhr zum Rufen bringt und wie die Zeiger einer Uhr den Ablauf der Zeit in Minuten und Stunden sichtbar machen können. Er wusste auch, dass man eine Uhr, die nicht gleichmäßig tickt, oftmals nur gerade hängen muss. Das wusste Xaver alles vom Kronenwirt. Denn Xaver half ihm beim Packen und Verschicken von





Uhren ins Uhrenland. Der Kronenwirt war ein wichtiger Mann im Uhrengeschäft.

»Ich will Uhrenhändler werden«, sagte Xaver bald darauf wieder.

»Uhren sind Unsinn«, gab ihm der Vater dieses Mal zur Antwort. »Man steht mit den Hühnern auf und geht mit ihnen wieder zu Bett.« Damit war für den Vater alles gesagt.

»Der Kronenwirt hat aber erzählt, dass die Arbeiter in England Uhren aus dem Schwarzwald brauchen. Sonst kommen sie nicht rechtzeitig in die Fabriken und dann verdienen sie kein Geld und ihre vielen Kinder verhungern«, antwortete Xaver.

»Der Kronenwirt setzt dir Flöhe ins Ohr«, schimpfte der Vater. »Für den Uhrenhandel brauchst du viel Geld. »Wer soll die Uhren, die Kleider und die lange Reise bezahlen?« Er stöhnte, als er den Schubkarren mit der letzten Lage Mist belud und zum Stall hinausshob.

Xaver wusste ja, dass der Vater kein Geld hatte. Deshalb hatte er doch jede einzelne Münze, die ihm der Kronenwirt für seine Hilfe in die Hand drückte, in einem geflickten, grünen Wollstrumpf gespart. Es tat ihm leid, dass er den Vater so bedrängt hatte, und er lief ihm nach, um ihm dies zu sagen. Der Vater sagte nur: »Du bist ein Träumer und taugst nicht zum Uhrenhandel! Merk dir das gut! Auf dich ist nicht einmal beim Viehhüten Verlass.« Xaver war neulich eine der Ziegen entlaufen, weil er wieder einmal auf der Weide vom Uhrenhandel geträumt hatte. Doch wenn es um Uhren ging, war Xaver ganz bei der Sache. Das wusste auch der Vater. Der Kronenwirt konnte sich auf Xaver verlassen.

Mit dem Packen der Uhren war das so: Die Uhrenhändler bestellten beim Kronenwirt hundert oder zweihundert Uhren auf einmal. Dann brachten ihm die Uhrmacher die halbfertig montierten Uhren und er packte sie mit Xaver in große Kisten. Die empfindlichen Teile wie Schilder und Zeiger verpackten sie extra. Denn hätte man so viele Uhren schon fertig montiert auf einem voll beladenen, mit



sechs Pferden gezogenen Frachtwagen transportiert und mit dem Schiff über das Meer verschickt, wären sie alle kaputtgegangen. Nach vielen Wochen kamen die Kisten beim Uhrenhändler an. Dann baute dieser die Teile zu ganzen Uhren zusammen und ging damit auf den Uhrenhandel. Wenn es auf Weihnachten zuging, fand er oft auch Speck in der Kiste als Gruß von daheim. Denn zu Weihnachten, das war Xaver nicht entgangen, wünschten sich alle im Uhrenland den Duft von daheim. Das wunderte Xaver, weil es im Uhrenland doch so viele spannende Dinge gab.

Xaver durfte beim Packen keinen Fehler machen. Hätten in den Kisten Uhrenteile gefehlt, wären die Uhren nicht gelaufen und der Kronenwirt hätte Ärger mit dem Uhrenhändler bekommen. Und dann hätte der Kronenwirt Xaver gescholten und einen anderen Jungen beim Packen helfen lassen. Dem Kronenwirt beim Packen zu helfen, war der erste Schritt zum Uhrenhandel. Vom Kronenwirt gingen immer große Kisten nach London. London war der wichtigste Ort in der ganzen Welt, um ein bedeutender Uhrenhändler zu werden. Die Uhrenhändler in England nannte man Schwarzwald-Engländer. Denn, wenn sie nach langer Zeit wieder heimkamen, benahmen sie sich immer noch wie Engländer: Sie redeten Englisch, trugen schwarze Gehröcke und Zylinder. Sie tranken jeden Nachmittag schwarzen Tee, den sie sich aus England schicken ließen, und aßen dazu feines Gebäck.

Eines Tages, als Xaver wieder einmal Uhrenhändler in der Wirtsstube erzählen hörte, rief er: »Ich werde auch Uhrenhändler!« Er hoffte, dass ihn einer der Männer in die Lehre nehmen würde. Doch keiner hörte ihn. Er rief es noch einmal, und er rief es so laut, dass alle in der Wirtsstube ihn hören mussten. Da lachten alle, als hätte Xaver gerade eine lustige Geschichte erzählt. Und einer sagte: »Hüte du lieber Kühe und Ziegen! Hirtenjungen können keine Uhrenhändler werden.«

Doch Xavers Mutter sagte: »Alles, was du dir vorstellen kannst, ist auch möglich. Du musst nur an dich glauben. Wie Onkel Johann.« Onkel Johann war der Bruder von Xavers Mutter. Er war Schwarzwald-Engländer und Xavers großes Vorbild. Xaver sehnte den Tag herbei, an dem er zur Jahresabrechnung in den Schwarzwald kommen und den ganzen Sommer über bei Tante Ella und den drei Töchtern bleiben würde. Dann kam Onkel Johann tatsächlich.

Xaver blieb ihm den ganzen Sommer über dicht auf den Fersen. »Onkel Johann«, sagte er, »ich will Schwarzwald-Engländer werden, nimmst du mich mit?« Oder er bettelte: »Nimm mich mit ins Uhrenland!« Onkel Johann sagte nie etwas darauf, und auf der Weide zogen sich die Tage in die Länge wie eine Strickmütze, in die man einen großen, schweren Stein gelegt hat.

Dann, als Onkel Johann wieder einmal die Großmutter besuchte, sagte er zu Xaver: »Ich könnte tatsächlich einen tüchtigen Gehilfen brauchen.«

Xaver lief schnurstracks zu seinem Bett und zog den geflickten, grünen Wollstrumpf mit den Münzen unter der Matratze hervor, seinen ganzen Schatz. »Hier«, sagte er zu Onkel Johann, »vielleicht reicht es für die Überfahrt mit dem Schiff.«

Onkel Johann nahm das Geld nicht an. »Du wirst es bestimmt noch brauchen können«, sagte er.

Der Vater stützte sich nachdenklich auf die Mistgabel und sagte: »Xaver ist noch zu jung für den Uhrenhandel.«

Onkel Johann klopfte Xaver auf die Schulter. »Wenn man in die Welt hinaus will, ist es besser, man geht früh.« Er versprach, für Xaver zu sorgen.

»Nun gut«, sagte der Vater dann, »doch ich habe eine Bedingung: Wenn Xaver sich dumm anstellt, schickst du ihn sofort wieder heim. Auf Weihnachten berichtest du mir, ob er für den Uhrenhandel taugt.« Der Vater hielt Onkel Johann die Hand hin.

»Abgemacht«, sagte Onkel Johann und schlug ein.

Vor lauter Freude rannte Xaver zum Dorf hinaus, in den Wald hinein und wieder zurück. »Juhu!«, rief er, damit es alle hören konnten, »ich werde Uhrenhändler! Juhu!« Die anderen Jungen im Dorf sahen ihm neidisch hinterher. Ihre Väter hätten Onkel Johann viel Lehrgeld bezahlt, wenn er ihre Söhne mitgenommen hätte.

Xaver zählte die Tage bis zur Abreise. Onkel Johann brachte ihm englische Zahlen bei und Wörter wie Yes und No. Er ließ ihm vom Schneider eine Montur für den Uhrenhandel nähen: Eine Hose zunächst. Sie war aus Leder, denn sie musste lange halten. Und eine rote Weste, eine lange Jacke und einen Hut. Xaver würde in England fleißig dafür arbeiten, Onkel Johann alles zurückzuzahlen. So war die Abmachung. Onkel Johann ließ auch den Schuhmacher Stiefel aus dickem Leder für ihn anfertigen. Es waren Xavers allererste Stiefel. Den Sommer über lief er gewöhnlich barfuß, und wenn es Herbst wurde, wärmte er sich die kalten Füße oft in den warmen Kuhfladen auf der Weide.

Als dann der Sommer zu Ende ging, kam der Tag, an dem Xaver Abschied nehmen musste. Es gab viele Tränen, als Onkel Johann ihn abholte. Sie wussten ja alle nicht, ob sie Xaver jemals wiedersehen würden. Unterwegs lauerten viele Gefahren und Krankheiten. Der Vater reichte Xaver den Reisepass und tätschelte ihm die Wange. Die Großmutter und die Mutter weinten fürchterlich. Luis und Sepp und auch Elisabeth standen ratlos daneben. Dann wischte sich die Mutter mit der Schürze die Tränen aus dem Gesicht und reichte Xaver den Reiseproviant der Uhrenhändler, einen Brotteigkuchen. Sie hatte ihn aus Mehl und Kartoffeln gebacken. Wie damals die Großmutter für Onkel Johann. »Ich schreibe euch bald«, rief Xaver ihnen noch von weitem zu, »versprochen!«





Zunächst ging es zu Fuß nach Freiburg. Die Reise mit der Postkutsche nach Paris und von Paris ans Meer dauerte zwei lange Wochen. Xaver sah zum ersten Mal das Meer. Die grünen, schäumenden Wellen glitzerten in der Sonne und brausten donnernd auf ihn zu. Sie spritzten ihn nass und raubten ihm den Atem. Möwen kreischten und flogen über ihre Köpfe hinweg. Plötzlich kam vom Meer her ein Windstoß. Er blies Xaver den Hut vom Kopf, und als er ihn wieder eingeholt hatte, lachte er, und Onkel Johann lachte mit. Auf dem Schiff reichte er Onkel Johann das letzte Stück des Brotteigkuchens. Sie aßen es schweigend. Das mit vielen Menschen besetzte Schiff setzte die weißen Segel und fuhr über die hohen Wellen England zu. Die Schiffsbalken knarrten und das Wasser klatschte mit voller Wucht an den Schiffsrumpf. Xaver dachte an daheim. Er wollte sie alle stolz machen. Als die hohen Klippen von England näher kamen, sagte Onkel Johann, dass auch in London das Geld nicht auf den Bäumen wachse, und erzählte Xaver, wie er sich in dem fremden Land benehmen solle: »Wenn du in einem Zimmer auf jemanden wartest, gehe nicht umher, um dich umzusehen! Geh auf den Bürgersteigen immer rechts an den Leuten vorbei! Und nimm dich in Acht vor Dieben! Sie stehlen dir hier das Taschentuch von der Nase weg.«